

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1924

286 (6.12.1924) Wissenschaft und Bildung

Wissenschaft und Bildung

Beilage zur Karlsruher Zeitung · Badischer Staatsanzeiger

Samstag, den 6. Dezember 1924

Die russische Literatur und das russische Schicksal

Von Karl Köchel.

1.

In Arthur Luthers unlängst erschienener, in ihrer Art einzigartiger Geschichte der russischen Literatur (hier spricht ein Mann, der mit den Werken der großen Russen aufgewachsen ist, und dabei als Germanist von Fach die für uns notwendige Einstellung aufweist) wird zum ersten Male in deutscher — und wohl überhaupt in nicht-russischer — Sprache, wenigstens mit dieser Gründlichkeit und Sachkenntnis der Versuch gemacht, den ganzen Entwicklungsgang des russischen Schrifttums von den geschichtlichen Anfängen bis in die allerjüngste Zeit nachzuziehen. An der Hand der dabei eingefügten, sorgfältig ausgelesenen und vortrefflich, meist von Luther selber, überetzten Textproben, kann man eine ganze Reihe von Querschnitten ziehen durch das kulturelle und das rein menschliche Schicksal Russlands. Ein solcher Querschnitt sei im folgenden versucht von einem wesentlichen Gesichtspunkt aus: dem Verhalten zum Mitmenschen.

In der ältesten der erhaltenen russischen Handschriften, derjenigen des Mönchs Laurentius von Susdal vom Jahre 1377, finden sich die „Ermahnungen (an seinen Sohn) des Fürsten Vladimir Monomach (1053—1125), des Urenkels Vladimirs des Heiligen, Schwagers des Deutschen Kaisers Heinrich IV. und Schwiegersohns des letzten angelsächsischen Königs Harold. Hier äußert sich das alte, noch nicht vom Tatarenjoch und seiner Nachfolgerin, dem Barentium, gebrochene Russland: „Seid einig, seid friedfertig, seid gnädig,“ vor allem aber: „Seid tätig, verlaßt euch nie auf andere, legt überall selbst Hand an,“ heißt es da gleich am Anfang.

Im unmittelbaren Widerspruch zu der Abgeschlossenheit und Fremdenfeindschaft des späteren Russlands lautet die weitere Mahnung Vladimirs: die nach Russland kommenden Ausländer „freundlich aufzunehmen und zu versorgen, gleichviel, ob es einfache oder vornehmere Leute seien“. „Denn, wenn sie weiter ziehen, tragen sie den Ruf des Menschen in alle Länder und machen ihn entweder gut oder schlecht.“ Als Beispiel stellt er seinen Vater Wladimir hin, der, ohne seine Heimat zu verlassen, fünf fremde Sprachen erlernt hatte, und dafür in allen Ländern hochgeehrt wurde.

Endlich offenbart sich die ursprüngliche russische Gleichachtung des Mitmenschen aus folgendem Bekenntnis: „Was mein Anecht hätte tun können, tat ich selbst, im Krieg und auf der Jagd, bei Nacht und bei Tag, in Hitze und Winterfrost, und gönnte mir keine Ruhe. . . Jede Verfügung, auch in meinem Saufe, traf ich selbst. Unter den Jägern hielt ich die Jagdordnung selbst ein, wie unter den Stallknechten, und über die Falken wie über die Habichte.“

Die ganze russische Demut spricht dann aus dem Schlußsatz: „Ich prahle nicht mit meiner Tapferkeit, sondern preise Gott und rühme seine Ehre, daß er mich lüdnigen und elenden Menschen so viele Jahre vor dem Tode bewahrt hat, und daß er mich Wurm als tätigen, zu jedem menschlichen Werk brauchbaren Mann geschaffen hat.“

2.

Das alte Russland ward aber zerstört, Kiew dem Erdboden gleichgemacht, Moskau unter das Joch der erbarmungslos tributentziehenden Tataren gezwungen. Die gesamte völkische Energie des russischen Volkes ward von nun an für die Verteidigung des Volkstums aufgebracht, die das nach tatarischem Vorbild entstandene Zarentum organisierte; an Stelle des freien, menschlichen Zusammenlebens und Wirkens traten alles beherrschende, die elementarsten Daseinsbedingungen beruhende staatlichen und gesellschaftlichen Abhängigkeitsverhältnisse. Und das ging — bei der russischen Neigung jeden einmal angenommenen Grundsatz gleich aufs äußerste zu verwirklichen — bis in die Familie hinein. Auch sie wurde eine Art staatlicher Organisation. Der berühmte Domostroj (Hauskunde oder besser vielleicht Hausordnung) vom Ende des 16. Jahrhunderts berichtet darüber: „Die ganze Last der Wirtschaft ist der Frau übertragen; sie hat auf alles acht zu geben, sie darf niemals untätig sein, es sei denn, sie wäre krank oder der Mann wünschte es.“ Sie darf aber auch ohne Wissen und Erlaubnis des Gatten gar keine Anordnungen treffen. Allmorgendlich hat sie seine Befehle entgegen zu nehmen; sie darf nur mit Menschen verkehren, deren Umgang er ausdrücklich billigt. Bei Ungehorsam soll er sie „je nach ihrer Schuld mit der Peitsche schlagen; nicht vor den Leuten, sondern in der Stille. Er schlage sie und ermahne sie zugleich, und sei dann wieder gnädig; nie soll das Weib dem Manne, noch der Mann dem Weibe zürnen. Und für welche Schuld es auch sei, er schlage sie nie ins Gesicht, noch mit der Faust unter das Herz, noch gebe er ihr Fußtritte. Auch mit dem Stab soll er sie nicht stoßen; mit keinem eisernen oder hölzer-

nen Gegenstand soll er sie schlagen; wenn man im Zorn oder Schmerz so dreinschlägt, kann mancherlei Unheil kommen: Taubheit und Blindheit, verrenkte Arme und Beine, gebrochene Finger, Kopfschmerz und Zahnschmerz. . . Man schlage behutsam mit der Peitsche und höre nicht auf zu ermahnen; das ist vernünftig und tut weh, das macht bange und ist gesund. Und nur, wenn es sich um eine große Schuld und ein schlimmes Vergehen handelt, nur für einen großen und schrecklichen Ungehorsam und Nachlässigkeit schlage man behutsam mit der Peitsche und halte der Frau dabei die Hände fest; und nach der Strafe rede man ihr zu. Zornig jedoch soll man nicht sein, und die Leute dürfen davon nichts wissen und nichts hören.“

Für die Kindererziehung gilt das gleiche: „Werde nicht müde, den Knaben zu schlagen; wenn du ihn mit dem Stabe schlägst, stirbt er nicht, sondern wird gesund; denn, indem du seinen Körper züchtigt, rette ich die Seele vor dem Tode. . . Wenn du deinen Sohn lieb hast, so vermehre seine Wunden, daß du dich später seiner freust. . .“ „Erziehe dein Kind mit Strenge, und du wirst in ihm Frieden und Segen finden. Nach nicht mit ihm in Scherz und Spiel, denn, wenn du dich im Kleinen schwach zeigst, wirst du später im Großen zu leiden haben.“

3.

Das ist das nachtatarische Russland, gegen das sich dann im 19. Jahrhundert die Söhne gegen ihre Väter empörten, um dann im 20. Jahrhundert, zu Beginn der großen russischen Revolution, das Familienverhältnis auf den Kopf zu stellen:

„Wir treten die Untertänigkeit des Sohnes mit Füßen“, spricht ein russischer Dichter im Jahre 1917, „die Mühe auf dem Kopf, setzen wir uns frech hin und schlagen die Weine übereinander. Es gefällt euch nicht, daß wir blutig lachen, daß wir die millionenmal gewaschenen Lappen nicht noch einmal waschen, daß wir es gewagt haben, ohrenzerreißend loszuzubellen: wau, wau! Jawohl; das Rückgrat ist steif wie eine Telegraphenstange — nicht nur das meine, sondern das aller Russen, die jahrhundertlang buckelig waren.“

Und in diesem Russland der absoluten Respektlosigkeit tobt sich dann „die Luft des Bersivers“ aus, die wie Bakunin sagte, auch „eine schaffende Luft“ ist.

Doch schon wird es dem russischen Weltverbesserer, der die ganze Schöpfung von neuem vornehmen wollte, vor seiner eigenen Gottähnlichkeit bange. Einem bolschewistischen Volksdichter der allerjüngsten Zeit entstammt das folgende Zwiegespräch zwischen einem unbegleiteten, russischen Fanatiker und dem schon nachdenklich gewordenen eigentlichen Russen der Revolution. Die Szene spielt in Sibirien, und beide spähen nach einem Panzerzug der weißen Garde, den sie zum Entgleisen bringen wollen:

„Warum soll einem denn das Volk leid tun?“ spricht der erste gleichgültig. „Es wird schon wieder nachwachsen.“ Der andere aber bemerkt dazu: „Wenn man nur wüßte, ob man den richtigen Schlüssel hat! Wenn die Tür nun mit diesem Schlüssel nicht aufgeht? Was dann, Genosse?“ und nach einiger Zeit fügt er hinzu: „Werden die Menschen, die nach uns kommen besser leben?“ Der Genosse streicht sich den Schnurrbart und sagt selbstzufrieden: „Das ist ihre Sache. Ich denke mir, sie werden müssen, die Kanakillen!“

4.

Es kann also das alte Spiel von neuem beginnen: Tatarenjoch und Empörung, neues Tatarenjoch im Namen der Empörung gegen das alte, immer schärferes Tatarenjoch und immer radikalere Zerstörung. . . „Ein Kreislauf, der zum Wahnsinn triebe“ — wäre nicht das ursprüngliche, vortatarische, das eigentliche Russland, das Russland Monomachs, immer noch mächtig in der russischen Seele? Der bessere Teil in ihr drängt dennoch unaufhaltsam nach jener alttatarischen Ehrfurcht, nach jener Demut, jenem völligen Fehlen auch der letzten Spur einer Überhebung über den Mitmenschen, ohne das, wie Dostojewski einmal sagt, keine eigentliche Selbstachtung möglich ist. . .

Zwischen beiden Russlands, dem ursprünglichen des Monomach und dem tatarisierten Russland des Domostroj geht der Entscheidungskampf um das endgültige russische Schicksal. Er ruhte niemals sei den Tagen der Tataren. Das erklärt Russlands widerspruchsvolles Gesicht. Wie aber dieser Kampf schließlich endigen wird, das sieht Russlands großer Sohn Dostojewski prophetisch voraus: „Es wird aber der Herr die Seinen erretten, denn groß ist Russland durch seine Demut!“ Ich träume davon, unsere Zukunft zu erschauen, und es ist mir, als sehe ich sie schon deutlich voraus; denn es wird dahin kommen, daß sogar der verdorbenste Geldsack bei uns sich schließlich seines Reichthums schämen wird vor dem Armen; der Arme aber, wenn er diese seine Demut erschaut, wird sie verstehen, ihm bestimmen, und mit Freude und Freundschaft antworten auf diese Gott wohlgefällige Scham! Glaub mir, es wird schließlich dazu kommen; alles weist ja darauf hin! Wenn erst in

der geistigen Würde des Menschen Gleichheit herrschen wird, und das wird man nur bei uns begreifen! Wenn erst wir Brüder sein werden, so wird auch Brüderlichkeit sein auf Erden! Bevor sie aber herrschen wird, wird man niemals Hab und Gut miteinander teilen.“

Wir alle, wir Nichtrossen, wir eigentlichen Europäer an der Wende der Zeiten, wir alle warten auf das endliche Eintreten dieser Gleichheit in der geistigen Würde des Menschen, „von wo sie auch“ kommen möge. Auch wir setzen in ihr das Ziel.

„Frau Julie Récamier und ihre Freunde“

Wie dereinst die Geschichte mit ihrem endgültigen Urteil den Mann beurteilen wird, welcher zur Zeit die Geschichte Frankreichs leitete, das liegt im Dunkeln. Eins nur steht heute schon fest: Edouard Herriot hat innerhalb kurzer Zeit einen Großteil der politisch denkenden Menschen dieses Erdballs sich zu Freunden zu machen verstanden. Mit seinem gefundenen Widerwillen gegen alles Alzuspitze, Alzubarie, Alzutanige und mit seiner behäbigen Güte und seinem hohen Ideenflug ist dieser Leiter einer radikalen Kampfpartei vielen ein Rätsel: wie kommt dieser mittellose Mann voll überprüfender Herzlichkeit und natürlichem Wohlwollen in Frankreich oben auf nach einem Streit leidenschaftlicher Festigkeit gegen seinen Amtsvorgänger, gegen den Präsidenten der Republik selber und gegen den gesamten Senat, gegen die Diplomatie und gegen die geschlossene Schreiberzunft des Staates, die hohe wie die niedrige, alle gegen den einen, und obendrein nur auf Grund einer schwachen Mehrheit im Parlament? Ist das eine Laune des Schicksals?

Die Lhoner wußten das von Anfang an besser; denn sie alle, vom brandroten Seidenweber bis zum konservativen Fabrikanten waren einig in ihrem Urteil: unser Bürgermeister versteht sein Handwerk; er ist ein starkes Arbeitspferd, stetig und unermüdet. Gewiß, er liebt auch einen guten Witz und starken Schluß und versteht Feite zu feiern, aber auch nach einer langen „Sitzung“ im Freundeskreis erträgt er an andern Morgen sein Arbeitszimmer schon in aller Herrgottsfröhe im hellsten Lichte; er bestift Ideen und Ideale und alles, was er ansieht, gelingt; denn Edouard Herriot hat eine glückliche Hand.

Bevor sich Herr Professor C. Herriot der Gemeindeverwaltung und Politik widmete, hatte er sich tiefgehenden Studien der romantischen Literatur seines Heimatlandes ergeben. Jetzt versucht ein unternehmender Verleger das Wagnis, die vor bald zwanzig Jahren erschienene Biographie der schönsten Frau Frankreichs aus Herriots Feder, die längst vergriffen war, neu aufzulegen. Die Spötter meinen, der Bürgermeister Lyons, als hartgesottener Junggeselle, habe nur aus dem Grunde die Geschichte der Frau Bankier Récamier erzählt, weil sie als Dekorationsstück zur Stadt Lyon gehöre, deren Stadthausfälle sie bei den Ausstellungen der weltberühmten Seidenweberzunft, allzeit angetan mit dem in Stahl und Chic vollendetsten Gewande aus Seide, einmal als griechische Priesterin; dann als Zeitgenossin der Mde. Pompadour in weitem Kleid mit zahllosen Puffen und Volants, später als Dame des Empire, zu durchwandeln pflegte: — der durch einen vollkommenen Körper entzückendste Mannequin, den jemals Lyon und Paris bewunderte. Also lediglich eine schöne Laterne, und kein Licht darinnen? —

Die Spötter sind im Unrecht. Der Geist der schönen Frau schuf die Plejade ihrer Bewunderer, den sonst erfolgreichen Don Juan Lucien Bonaparte an der Spitze, der mit einem richtigen Noh abgob, sodann General Bernadotte, der später in Schweden ein Könighaus ins Leben rief, dessen lebender Vertreter sich mit einer Königin vereinigte, der anmutigen Tochter des unvergeßlichen Großherzogs Friedrich I. von Baden, M. und A. Montmorency, Prinz August von Preußen, der Philosoph Vallanche, der Staatsmann Benjamin Constant und François René Chateaubriand. Frau Julie selber hat nur wenig geschrieben; aber das Wenige ist vortrefflich stilisiert, reich an Ideen und durchaus originell. Dieses romantische Wesen, von den Zeitgenossen die „göttliche Julie“ genannt, war das am 4. Dezember 1777 einem Lhoner Notar geborene Mädchen Johanna Franziska Julie Adelaide Bernard; ihr Vater starb zu Paris als höherer Postbeamter. Mit fünfzehn Jahren schenkte Julie ihre Hand dem schwer reichen Bankier Récamier aus Lyon, der die vierzig schon um ein beträchtliches überschritten hatte und auf seine Gattenrechte verzichtete. Gleichwohl erfreute sich Madame Récamier zeitweilen des Ruhmes, daß sie unantastbar durch alle Stürme des Lebens und der Leidenschaften hindurchgeschritten sei. Und so lautet das Urteil allgemein, das selbst ein Anatole France mit ein paar bissigen Glossen nicht zu erschüttern vermochte.

Romantische Zeiten, worin Frau Julie es riskieren durfte, gleich mit zwei Anbetern durch Italien zu reisen, ohne Antioch zu erregen. Nummer Eins war der ältliche Philosoph Vallanche, Nummer Zwei der Sohn des berühmten Physikers André Ampère, Jean Jacques, der Literaturhistoriker und spätere Geschichtsschreiber Monis, um geschlagene 23 Jahre jünger als die Verehrte seines Herzens; gleichwohl steht seine Briefe an schwärmerischer Glut denen des jungen Bentler oder des Jacopo Ortis nicht nach. Damals galt der Unterschied

* Madame Julie Récamier et ses amis par Edouard Herriot, Paris, Payot, 1924. 10 Francs.

der Jahre überhaupt nicht viel, als die Baronin von Staël, Witwe mit mehreren Kindern einen jungen Offizier heiratete, der, zwanzig Jahre jünger als seine Freundin, ihrer dulkamischen Liebesglut rasch zum Opfer fiel. Beide Frauen, Staël und Récamier, hatten sich in den Stürmen der Revolution zusammengefunden und blieben einander treu bis zum Tode. Während eines Sommeraufenthaltes zu Coppet am Genfer See wurde die fanste und feine Frau Julie in die Kometenbahn der ungleich heißblütigeren „Corinna“ Staël gezogen: Sie verliebte sich sterblich in den Neffen des großen Friedrich II., dem schönen Prinzen August von Preußen, schwur ihm Treue und versuchte sogar die Scheidung; allein ihr Gatte verweigerte die Trennung. Nachdem Frau Julie drei Tage lang den Selbstmord erwogen hatte, besann sie sich eines Besseren, und auch Prinz August mußte sich mit der Rolle eines platonischen Liebhabers begnügen. Die Zahl der zu Ehren der „göttlichen Julie“ gedichteten Reime und Madrigale ist Legion. In Rom schickte ihr der Bildhauer Canova, dem sie als Modell für die Büste seiner Beatrice gedient, Tag für Tag einen Liebesbrief mit einem Sonett, welches sein Bruder, der Abbé, im schönsten Venezianer Dialekt für „bellissima Julieta“ schmieben mußte.

Der Salon der reichen Bankiersfrau Récamier galt als Stelldichein aller liberalen Geister Frankreichs. Kaum offenbarte General Bonaparte als künftiger Diktatorgehilfe, als sich auch schon Baronin Staël, eine Tochter Kesters, ihrer Abstammung von einem liberalen Minister erinnerte und gegen den kaiserlichen Emporkömmling eine Menge gesalzener und gepfeffelter Epigramme veröffentlichte; dafür wurde sie kurzerhand aus Frankreich ausgewiesen. Um den Sieger von Marengo davon zu überzeugen, daß Frankreich die Grundzüge einer freien Lebensauffassung nicht antasten lasse, plante der Salon Récamier eine Abordnung der führenden Geister zu Napoleon zu schicken, an deren Spitze neben zahlreichen Gelehrten die Generale Moreau und Bernadotte aufmarschieren sollten; allein Moreau brachte dazu die nötige Initiative und Energie nicht auf, ließ sich allerdings später in ein Komplott gegen den Kaiser verwickeln und wurde verbannt. Obwohl Napoleon die ihm feindselige Gesinnung des Salons Récamiers aus geheimen Polizeiberichten genau kannte, erwiderte er sich lange Jahre hindurch nachsichtig. Erst als der Kaiser seiner schönen Gegnerin ein hohes Hofamt anbieten ließ, kam zum Bruch; Frau Julie wies das Anerbieten des Soldatenkaisers mit Stolz zurück und gab der Verbannung an den stillen Genfersee vor den Festen in den Tuileries den Vorzug.

Frau Récamier hatte schon die vierzig überschritten, als sie mit dem fünfzigjährigen Diplomaten, Staatsmann und Dichter François René Chateaubriand in ein Freundschaftsverhältnis trat, das bis zu seinem am 4. Juli 1848 erfolgten Tode stand hielt. Der eitle Herr, arger Schwermüder und Schmetterling, lehrte nach mancherlei Zerfahren in allerlei Liebeshärgärten stets reuig zu seiner Nymphe Egéria zurück, die nach dem Bankrott und Tod ihres Gatten ein Zimmerchen mit einem Salon im Kloster gemietet hatte und dort dem Lobpreis des romantischen Christentums eine Kuststätte errichtete; dort wurden zwanzig Jahre lang die Werke Chateaubriands aus den freischen Manuskripten vorgelesen, und dort genoß der Achtzigjährige, der sich Tag für Tag zu seiner Freundin tragen ließ, außer der Tasse Schokolade oder Kaffee oder eines Glases Limonade den Weibsbau bedingungsloser Bewunderung treuer Anhänger. Als nach dem Attentat mit der Höllemaschine Fieschi, welcher der Marschall Mortier und 18 Personen zum Opfer fielen, König Louis Philipp scharfe Maßnahmen gegen die Pressefreiheit plante, erklärte Chateaubriand: „Jetzt werde ich aus meinem Stillschweigen heraustreten und meine Feder gegen tyrannische Willkür spitzen.“ Herriot hat diesen Ausspruch gebührend hervorgehoben.

Durch Bilder und Briefe, durch Zeugnisse und Refunden jeder Art ist der Beweis überzeugend erbracht, daß Frau Julie Récamier tatsächlich als die schönste Frau Frankreichs gelten durfte, und sie war noch mehr: ein feiner Verstand, ein vornehmer Charakter von begaubernder Sanftmut und eine edle Seele, welche die stärksten Feuerproben des Schicksals in Ehren bestand; denn sie ertrug die Armut und die Erbblindung in ihren alten Tagen mit derselben Würde und Anmut, wie den Reichtum und die Ehrungen in ihrer Jugendzeit. An einem wunderschönen Maienitag des Jahres 1849 blies die Cholera

nach kurzen Schmerzen ihr Lebenslicht aus. — Der Künstler und Schriftsteller verrät die Anlage, Richtung und Vorliebe des eigenen Geistes durch die Wahl seines Stoffes: daß die Geschichte der schönen und geistvollen Frau Julie Récamier just von Edouard Herriot geschrieben werden mußte, gestattet einen Rückschluß auf den Charakter des französischen Staatsmannes; Sapientia satis. Florenz, Oktober 1924. Dr. Franz Ripp.

Unsere Kleidung

Von Geh. Ober-Medizinal Prof. Dr. Max Kubner (Berlin).

Den nachstehenden Aufsatz des bekannten Berliner Hygienikers Professor Dr. Kubner, des Schöpfers der modernen Kleidungslehre und Verfassers vieler beachtenswerter Werke entnehmen wir — mit Genehmigung des Verlages — dem bekannten Fachblatt „Der Manufakturist“.

Der Mensch hat, wie alle Warmblüter, einen Kampf mit dem Klima und Hitze, Kälte, Regen und Wind auszufechten; vor allem ist seine haarlose Haut kein rechter Schutz gegen Kälte. So, wie er auf die Welt kommt, nackt, paßt er einzig und allein nur für das tropische Klima. Dort sehen wir auch heute noch die Naturvölker unbekleidet, aber auch da suchen sie Schutz gegen Regen und Wind, und Sicherheit für die Nachtruhe durch den Bau der Hütten.

Die Mittel unseres Körpers zum Kampf mit dem Klima sind folgende: steigt die Temperatur der Umgebung soweit, daß unser Blut anfängt wärmer zu werden, so verdunsten wir Wasser, und wenn die Gefahr besteht, daß die Blutwärme sinkt, so wird in uns mehr Wärme erzeugt. Beide Vorgänge sind unserem Willen entzogen, erfolgen automatisch und heißen die Wärmeregulation. Alle Warmblüter besitzen sie. Aber diese Hilfsmittel allein würden den Menschen wie den Tieren den Aufenthalt in kalten Klimaten oder gar in den Polarregionen, wo Temperaturen unter — 60 Grad vorzukommen, nicht ermöglichen, wohl aber reicht die Wärmeregulation aus, den Menschen in trockenen Gegenden, selbst bei Temperaturen von + 50 Grad, leistungsfähig zu halten. Der Pelz der Tiere ändert sich bei ihrer Wanderung auf der Erde, Spezies mit viel Haaren, wie Schafe, bekommen in den Tropen eine Haut wie ein Windhund, Kamel im Klima von Tibet sind stark behaart. Für den Pelzhandel sind Tiere der arktischen Zone gesucht. Außer dem Pelz schützt manches Tier auch ein mächtiges Fettpolster gegen die Kälte.

Der Mensch hat seine allmähliche Ausbreitung über die kalten Zonen durch die Erfindung der Kleidung ermöglicht. Zuerst haben ihm die Felle der Tiere als Schutz gedient, wie heute noch dem Eskimo. Erst später entstand die Kunst, aus pflanzlichem Material Gewebe herzustellen. Die Fadenbildung mit der Spindel war die Grundlage für das Flechten und Weben. Wollstoffe finden sich erst in der Bronzezeit. Angezählte Jahrtausende hat der Mensch seine Kleidung den Gefühlen Kälte und Wärme angepaßt. Erst in den letzten 50 Jahren hat man sich mit der Kleidung vom wissenschaftlichen Standpunkt aus befaßt und ihre physikalischen und physiologischen Eigenschaften erkannt. Die wesentlichen Grundzüge einer rationalen Kleidung will ich in nachfolgendem kurz skizzieren.

Was soll die Kleidung dem Menschen sein? Vor allem — denkt man — ein Schutz gegen Kälte, aber doch dies nicht allein. Die weiße Haut des Europäers verträgt die Tropenhitze nicht, ein Teil der Sonnenstrahlen dringt tief in den Körper ein und schädigt ihn. Die Natur gab den Negern den Schutz gegen die Sonne durch die schwarze Haut. Die weiße Haut bedarf also eines besonderen Schutzes, wenn auch nur durch leichte Bekleidung.

Was den Käuferschutz anlangt, so scheinen uns die primitiven Völker durch die Tierhaut als Kleidung das allein Richtige getroffen zu haben. Wenn man die Sache aber genau betrachtet, so eignet sich ein Fell durchaus nicht für alle Zwecke unserer Bekleidung. Auch wenn uns Haare gewachsen wären, so wäre doch die Sachlage bei uns eine ganz andere, als bei den meisten Tieren. Denn die menschliche Haut hat das Charakteristische, daß sie in ihrem ganzen Umfang zu

schützen vermag, was nur bei ganz wenigen Tieren vorkommt. Die letzteren atmen lebhafter, wenn es warm wird und verdampfen Wasser aus der Lunge. Jeder kennt die leuchtende Atmung des Hundes im Sommer. Das Tier hat also auch in der Hitze einen trockenen Pelz, der Mensch aber eine nasse Kleidung durch den Schweiß.

Außerdem muß man bedenken, daß ein Pelz als Bekleidungsmaterial und die Haarbekleidung der Tiere, d. h. der lebendige Pelz, ganz verschiedene Dinge sind; die Tiere können die Haare des Pelzes verschieden stellen, und die Dide und Wärmehaltung verändern.

Also wir sehen, die richtige Bekleidung des Menschen ist eine schwierige Aufgabe, die auch die Natur dadurch, daß sie uns hätte Haare wachsen lassen, nicht hätte lösen können.

Wenn wir uns behaglich fühlen wollen, muß unsere Haut unter der Kleidung 32 bis 33 Grad haben. Diese Temperatur ist uns auch im nassen Zustand angenehm. Wer zuviel Kleider anzieht, erhöht diese Temperaturzone und wird verweichlicht. Personen, die sich an etwas tiefere Temperaturen als 32 bis 33 Grad gewöhnt haben, habe ich nie beobachtet.

Wie uns die Kleidung Sonnenschutz gibt, so soll sie außerdem uns schützen gegen Verletzungen, Druck und Stoß und — was für die Tropen wichtig ist — schützen gegen die Stiche von Insekten, welche schwere Krankheiten wie Malaria, Gelbfieber, Schlafkrankheit, hervorbringen und gelegentlich auch andere Krankheiten übertragen können.

Die elastischen Eigenschaften treten als förderlich namentlich bei dem Strumpfwerk entgegen, das bestimmt ist, die Stöße des Körpers auf die Sohle beim Gehen zu mildern. Unsere moderne Kleidung verwendet als Grundstoffe meist Wolle, Leinen, Baumwolle. Seide scheidet wegen des hohen Preises als allgemein benutzter Stoff aus.

Die Gewebe, die unmittelbar am Körper getragen werden, sind am häufigsten aus Leinen und Baumwolle, Hofe, Rock, Weste der männlichen Bekleidung meist aus Wolle.

Die Webweise kann entweder so sein, daß die Fäden gekreuzt werden, oder daß Schlingen gebildet werden (Tricotgewebe). Bei stärkerer Vergrößerung mit dem Mikroskop sieht man bei den Stoffen nur ein Gewirb von Fasern, das besonders bei Wolle wirrer zu sein scheint, wie bei den pflanzlichen Geweben. Dabei übersehen wir aber das Wesentlichste, die Luft in den Poren der Kleidung, und diese Luft ist nicht ein zufälliger, sondern ein wesentlicher und wichtiger Bestandteil des Gewebes. Diese Luftmenge läßt sich messen. Es enthält der gewöhnliche Hendenstoff, z. B. Schirting 37 Prozent Luft, die Tricotgewebe meist an 80 Prozent, Wollflanell gar 90 Proz. und der Pelz der Tiere 97—98 Proz.

Die Kleidung besteht also: a) aus festen Stoffen, b) aus Luft, und zwar aus Luft, die in kleinen Hohlräumen eingeschlossen ist und deshalb sich nicht so leicht bewegt.

Wenn wir die Wärmeabhaltung als wichtigste Eigenschaften der Kleidung ansehen, müssen wir uns mit dem Vermögen der Wärmeabhaltung der einzelnen Komponenten a) und b) beschäftigen. Die Körper leiten die Wärme verschieden gut; das weiß jeder aus dem praktischen Leben; eine Leckanne aus Metall wird uns beim Verühren schmerzen, während eine solche aus Porzellan bequem angefaßt werden kann. Dieses Wärmeleitungsvermögen kann man genau messen. Die Luft (trocken) leitet 22000-mal schlechter als Kupfer, Wolle sechsmal so gut wie Luft und Baumwolle 30-mal so gut. Also ist der Luftgehalt der Kleidung derjenige Teil derselben, der für die Wärmeabhaltung am wesentlichsten ist. Nun verstehen wir auch, warum die Natur in den Pelzen der Tiere das beste und wärmehaltendste Material, die Luft, so reichlich verwendet hat!

Die wärmende Wirkung eines Kleidungsstückes hängt also ab: a) von Grundstoff, b) der Luftmenge, c) der Dide.

Im Sommer hat unsere Kleidung oft nur 1 bis 2 Millimeter Dide, im Winter an kalten Tagen 25 bis 26 Millimeter, mehr noch bei der arktischen Bekleidung mit Pelzen. Aus der Erfahrung ergibt sich, daß wir, je dicker die Kleidung werden muß, um so luftreichere Stoffe verwenden.

(Schluß folgt.)

Buchkritik

Die Kunst des Barock in Italien, Frankreich, Deutschland u. Spanien. Von Werner Weisbach. Bd. XI der Propyläen-Kunstgeschichte. (Propyläen-Verlag, Berlin). Auch in diesem neuen Bande der Propyläen-Kunstgeschichte ist das Hauptaugenmerk auf die Anschauung gerichtet: 108 Seiten Text stehen zur 400 Seiten-Abbildung u. 46 Tafelabbildungen gegenüber. Also ein Anschauungsmaterial, wie es in gleicher Vollständigkeit in einer Kunstgeschichte noch nicht dargeboten worden ist. Die Bilder natürlich alle aufs sorgsamste reproduziert, vermittelt einer Technik, die auch die Bewunderung des Fachmanns hervorrufen muß. Das Ganze eine wahrhaft großartige Leistung deutscher Verlagskultur. Ihr ebenbürtig die von einem unserer begabtesten Kunsthistoriker geschriebene Einleitung. Werner Weisbach hat sein Programm, das, was an Ideen, formalen und geistigen Problemen der Barockkunst der verschiedenen Länder gemeinsam ist, herauszustellen und uns so eine Anschauung von dem, was Barock bedeutet, zu geben, mit feiner Arbeit vollkommen erreicht. Und da die Propyläen-Kunstgeschichte sich ja vor allem an den gebildeten, leider aber meist mit beruflicher Arbeitslast überhäufte Leser wendet, ist die knappe Fassung des Textes nur zu begrüßen. Für ein Eindringen in das Verständnis des Barock genügt er durchaus. Und der Verfasser macht in seinem Vorwort andere aus seiner Feder geflossene Schriften nomhaft für solche Leser, die sich noch eingehender mit dem Stoff beschäftigen wollen. — Die Propyläen-Kunstgeschichte wird nach alledem als eine der Neuerscheinungen bezeichnet werden können, die ein besonders vornehmes und kostbares Weihnachtsgeschenk darstellen.

Skandinavien (Dänemark, Schweden, Norwegen, Finnland). Baukunst, Landschaft und Volksleben. (Verlag Ernst Wasmuth, A.-G. Berlin). — Der Wasmuth'sche Verlag steuert seinem Unternehmungsgeist immer neue, große Ziele. Der Sammlung „Orbis pictus“, die uns die Kunst des Erdkreises in kurzen Monographien vor Augen führt, ist die Sammlung „Orbis

terrarum“ gefolgt, die auf der Grundlage ästhetisch anregender Anschauung vor allem geographisch orientiert ist und uns sonach die Länder der Erde im Wille zeigt. Es liegen bereits mehrere Bände dieses neuen Unternehmens vor. Einen davon, der unter dem Titel „Deutschland“ unser eigenes Vaterland mit seinen landschaftlichen und architektonischen Schönheiten im Wille zeigt, haben wir bereits neulich mit der Auszeichnung besprochen, die diesem herrlichen Werke zukommt. Der uns jetzt vorliegende Band „Skandinavien“ ist nicht minder schön. Immer wieder von neuem muß man das technische Geschick und das feine ästhetische Empfinden derer rühmen, die diese Bilder photographisch auf die Platte bannen, um so der ganzen Welt eine Anschauung zu verschaffen von den landschaftlichen und baulichen Reizen, die Skandinavien in so überreicher Maße aufzuweisen hat. Man sieht, daß es nicht das überhöchste Italien ist, welches allein durch den Reiz seiner Landschaft zu erzaubern vermag, sondern daß unsere nordischen Länder in ihrer Art dem gefühlvollen Besucher genau soviel zu sagen haben. Der Band umfaßt die Länder Schweden, Norwegen, Dänemark und Finnland. Und jeder Abteilung ist eine kurze, aber gut orientierende Einleitung aus der Feder eines Kenners von Land und Leuten vorausgeschickt. Die Ausstattung ist glänzend, von einer Grazie und Gediegenheit, die nicht mehr übertroffen werden kann.

Der Tanz in der Kunst. Die bedeutendsten Tanzbilder von der Antike bis zur Gegenwart. Von Fritz Wöhne und Kurt Rösch (Verlag Walter Seifert, Weidmann u. A.). Für alle Freunde der Tanzkunst eine willkommene Neuerscheinung, aber auch den Kunstfreunden warm zu empfehlen. Die Ausstattung des Buches ist in jeder Hinsicht tadellos. Es eignet sich ganz besonders gut als Weihnachtsgeschenk. Eine Einleitung, die nützlich zu lesen ist, schrieb Wöhne, dann kommen die Abbildungen, und dann ein flott geschriebener Beitrag von Rösch. Die Meister des Tanzbildes.

Zweifelhafte Kunde des Verlags Erich Matthias-Leipzig. Die „Zweifelhafte Kunde“, die jetzt wohl demnach auf den zweihundertsten Band losmarschieren werden, sind von uns früher

schon mit freundlicher Anerkennung besprochen worden. Es sind alles kleine, schmucke Bändchen, hübsch und mit wohlthuender Einfachheit ausgestattet, in schöner, der Eigenart des Textes angepaßter Schrift gedruckt, und mit Zeichnungen versehen. Auch in letzter Zeit sind wieder mehrere dieser Brude uns zur Besprechung zugegangen. Es sind die Bändchen: „Pietro von Abano“, eine Zaubergeschichte des deutschen Romantikers Ludwig Tieck, mit Federzeichnungen von Ludwig Edmerin, die ungemein passende Novelle „Der Turmenkrieger“ vom Grafen Arthur Gobineau“, dem nicht nur als Massenforscher, sondern auch als Dichter hervorragenden Franzosen, mit Holzschnitten von Karl Strauß-München, die vollsaffige und kulturhistorisch so überaus spannende Erzählung des sächsischen Dichters Charles de Coster, betitelt „Die Brüder vom guten Willen“, die mit genialer Wucht erzählte russische Novelle „Schreckliche Kunde“ von Gogol (beide Bücher mit Holzschnitten von Karl Strauß). Als Weihnachtsgeschenke empfehlen sich die Zweifelhafte Kunde bestens. R. A.

Sirtentrene. Neue Lebensbilder aus dem Kreis von Franz Dor. (Wadenia A.-G. für Verlag und Druckerei Karlsruhe). In diesem Buche hat der Pfarrer von Langenbrücken die Lebensbilder von 11 Welt- und 2 Ordenspriestern aus der Erzdiözese Freiburg, gezeichnet — nein, nicht gezeichnet, gemalt in leuchtenden Farben, die, wenn etwa die historische Gemüthslosigkeit irgendwo einen leisen Schatten einfallen lassen möchte, nur umso lebensfrischer und unmittelbarer auf den lesenden Beschauer wirken, und es wähnt dieser, mag er nun den vertorbenen Männern im Leben nahe gestanden sein, oder zum ersten Mal ihren Namen hören, er begleite sie auf dem Weg zur Schule und ins Kolleg, er wohne ihrer Primiz an, höre ihre Predigt, stehe in ernstem und heiterem freundschaftlichem Verkehr mit ihnen, besuche die von ihnen ins Leben gerufenen charitativen Anstalten, teile ihre Freuden und Erfolge, ihre Stimmernisse und Leiden, rufe ihnen auf ihrem Sterbebett ein letztes Lebewohl auf dieser Welt und ein gottvertrauens Aufwiedersehen zu. P. A.

Börsen und Märkte

Wochenplan nach dem Stande vom 4. November 1924

Börse. Die Börse steht auf allen Märkten im Zeichen des Abbaus und wurde durch zahlreiche Gewinnübertragungen beeinträchtigt. Die anfänglich bestehende Jubelstimmung auf den Börsenmärkten ist einem merklichen Skeptizismus gewichen, so daß die Spekulation, um sich vor Überraschungen zu sichern, zu Realisationen schritt. Es zeigte sich, daß die letzten Hauffebewegungen größtenteils mit geliehenem Geld inszeniert worden waren, wobei die Spekulationspreise sich nunmehr zu entlasten suchten. Die Nähe des Wahltags verstärkte diese Tendenzen. Der günstige Abschluß der deutsch-englischen Handelsvertragsverhandlungen konnte so vorerst keinen Einfluß auf die Börse gewinnen und dürfte sich erst nach den Wahlen auswirken. Auch die sich mehrende Erschließung amerikanischer Kreditquellen konnte die Börse bei der Nähe der Entscheidung der Reichstagswahlen nicht beleben. Am Fondsmarkt herrschte große Unsicherheit und Lustlosigkeit. Kriegsanleihe schwächte für 1000 M. Nennwert auf 7/8 Reichsmark ab.

Geldmarkt. Nach Abwidelung des Ultimo ist die Geldmarktlage flüssiger und genügend Geld frei geworden. Die Geldsätze für Monatsgeld sind 14 Prozent leicht gesunken; die Zinssätze für Tagesgeld betragen unverändert drei Viertel pro Mille. Mit der Aufhebung des Ausfuhrverbotes der Reichsmark und der Freigabe des Devisenhandels ist die Möglichkeit der früher während der Inflationszeit für uns so unheilvollen Beeinflussung der deutschen Mark durch die Auslandsbörsen wieder hergestellt. Der neue Reichsbankausweis zeigt beträchtliche Rückfälle von Zahlungsmitteln aus dem Verkehr zur Reichsbank an. Der Goldbestand der Reichsbank hat sich nur unwesentlich geändert. Die Statistik des deutschen Außenhandels für Oktober zeigte eine Passivität von 224 Millionen Reichsmark infolge der gesteigerten Einfuhr von Lebensmitteln und von Rohstoffen. Soweit aus der Weltmarktlage bei uns im Inland ein Mehr an produktiven Kräften erwächst, die nach einer Übergangszeit unsere spätere Exportfähigkeit steigert, ist die passive Handelsbilanz noch kein ungünstiges Zeichen, vielmehr eine natürliche Erscheinung, die mit der Notwendigkeit der Auffrischung unserer Wirtschaft zusammenhängt.

Produktenmarkt. Am 1. Dezember wurde an der Berliner Produktenbörse unter großem Andrang zum erstenmal wieder das Getreidegeschäft in Getreide aufgenommen. Am meisten gehandelt wurden Termine für Mai 1925 wegen der langfristigen Dispositionsmöglichkeiten und des Übergangs zur neuen Ernte. Nach den Abschwächungen auf die schwächeren amerikanischen Meldungen hin hat sich der Getreidemarkt nur langsam erholt. In Süddeutschland wurden für Heu und Stroh 8,5 (plus 0,5) bzw. 6 M. pro Doppelzentner bezahlt. An der Berliner Produktenbörse notierten Weizen 218 (-6), Roggen 206 (-5), Sommergerste 246 (unf.), Winter- und Futtergerste 200 (unf.), Hafer 173 (minus 2) M. je pro Tonne und Mehl 82 (minus 0,5) M. pro Doppelzentner.

Warenmarkt. Eine Senkung der Preise ist nur zu erreichen, wenn es in erster Linie gelingt, das schreiende Mißverhältnis zwischen Erzeuger- und Verbraucherpreisen zu verringern. Statt dessen ist eher eine Vergrößerung dieser Spanne zu beobachten. Die Großhandelsstandszeitung vom 12. d. M. zeigt, daß die Erwartungen der Geschäftsleute vom Weihnachtsgeschäft sehr optimistisch sind. Auf den Gütemarkten ist eine neue Hauffe festzustellen. Die Textilmärkte zeigen eine festere Preisentwicklung. Das Geschäft in Eisen hat wieder nachgelassen.

Wiedermarkt. Der Auftrieb zu den Schlachtviehmärkten war in dieser Woche höher. Die Preise gingen zurück. Das Geschäft war an den Viehmärkten flau, so daß ziemlich überhand blieb.

Holzmarkt. Der Holzmarkt zeigt keine wesentliche Veränderung. Das Geschäft am Brennholzmarkt ist sehr lebhaft. Der Rundholzmarkt weist immer noch zu hohe Preise auf.

Verschiedenes

Im 2. Verhandlungstag des Saarmanngesetzes wurde die allgemeine Vernehmung der Angeklagten mit der Feststellung beendet, daß Saarmanngesetz nur in wenigen Fällen, und zwar von sich aus, um sich Geld zu verdienen, der Polizei Mitteilung über ihm bekannt gewordene Straftaten machte. Er erhielt von der Polizei aber keine Entlohnung. Auch ist unrichtig, daß er bei der Bahnhofsüberwachung schalten und walten konnte wie er wollte. Er sei dort nur wenig bekannt gewesen. — Dierauf begann die Vernehmung Saarmanngesetzes über die 27 einzelnen Fälle, zunächst über die Tötung von Fritz Röhre, wobei die Öffentlichkeit wieder ausgeschlossen wurde. Saarmanngesetz schilderte im allgemeinen die Art des homosexuellen Verkehrs, der nur in seltenen Fällen nicht zu dem tödlichen Miß in die Rehe führte. Er habe sich infolge dieses Ausganges gestraubt, junge Leute mit sich in seine Wohnung zu nehmen. Diese hätten jedoch alle Mittel angewandt, um ihn umzuarmen. Bei dem Falle des Bekehrten Fritz Frank aus Berlin wurde die Öffentlichkeit wieder hergestellt. Da Grans alles bestritt, was Saarmanngesetz über seine Kenntnis von seinen, Fr's, Taten erzählte, erklärte Saarmanngesetz, Hugo Wilkowski und Hans Grans hätten Arnold Senjes ermordet. Wilkowski sei deshalb ebenfalls zu verhaften. Grans be-

stritt das „entschieden“. — Im weiteren Verlaufe seiner Vernehmung gab Saarmanngesetz die Tötung von Richard Graf, Wilhelm Erdner und des 13-jährigen Heinz Brimmann zu, bestritt aber die Tötung von Hermann Wolf. — Die Verhandlung über den Fall Hanapel wurde auf morgen vertagt. — Wie verlautet, ist die Verhaftung Wilkowskis inzwischen erfolgt.

Die große deutsche Funkausstellung in Berlin

wurde Donnerstag mittag in Gegenwart des Reichspräsidenten und des preussischen Ministerpräsidenten Braun und Vertretern zahlreicher Ministerien eröffnet. Gleichzeitig wurde das Haus der Funkindustrie eingeweiht. Nach einer einleitenden Ansprache von Oberbürgermeister Köhler, in der er auf die ungewöhnliche Schnelligkeit der Errichtung des Gebäudes hinwies und der Reichspost- und Telegraphenverwaltung für ihre Unterstützung dankte, ergriff u. a. Staatssekretär Bredow das Wort. Er überbrachte im Auftrag des Reichspostministers die Grüße und Wünsche der Reichspostverwaltung und hob hervor, daß der Rundfunk sich in wenigen Monaten verbreitete, was in dem tiefen, in der Natur wurzelnden Sehnen nach innerer Verbundenheit, in dem Wunsch der Masse, an den geistigen Gütern teil zu nehmen, seinen Grund habe. Gerade in den weniger bemittelten Kreisen der Bevölkerung sei das Interesse dafür sehr lebhaft. Im vollsten Bewußtsein der Verantwortung habe die Reichspost den Rundfunk gefördert. Über 80 000 Familien wandten sich allmählich dem Rundfunk zu, wobei es sich nicht um eine vorübergehende Konjunktur, sondern um eine dauernde Erscheinung handele. Bredow erklärte weiter, daß er in dem Augenblick, als der Reichspräsident das neue Funkhaus besetzte, über seinen Anteil an der Eröffnung der Funkausstellung nachdachte und daß kurz darauf Glückwunschtelegramme aus Kiga, Neuport, Noddy und Wien eingetroffen seien. Aus Honolulu sei bereits 6 Stunden nach 12 Uhr die Bestätigung des Telegramms, das dorthin über Noddy und San Francisco gegeben wurde, in Berlin eingetroffen. Dieses Telegramm legte also in 6 Sekunden den Weg über die gesamte Erde zurück. Es sei also keine Phrasen, wenn von der weltumfassenden Bedeutung des Rundfunkwesens gesprochen werde, den der Sieg über Raum und Zeit davontrage. Der Eröffnungsfestlichkeit folgte ein Rundgang durch die Ausstellung.

Neue Kriminalromane

Als man die Hinterlassenschaft des kürzlich verstorbenen großen Kriminalromankönigs Felicit aufnahm, fand man in einem Teil seiner Bibliothek eine stattliche Sammlung von Kriminalromanen. Auch dieser hervorragende Gelehrte, dessen Dasein in ständiger geistiger Arbeit verrann, griff zum Zwecke der Erholung und Entspannung nach dem Kriminalroman. Und wir wissen, daß er nicht der einzige Mann des Geistes ist, der solches tut. Wer die heutige deutsche Literatur verfolgt, wird also an den Erscheinungen dieser Art nicht vorübergehen können, zumal die Verlage, die Kriminal- und Detektivromane herausgeben, im allgemeinen höhere Anforderungen an ihre Schriftsteller zu stellen pflegen, als das früher der Fall war.

Neuerdings hat auch der Verlag der „Deutschen Juristenzeitung“, der Verlag Liebmann in Berlin, ein Unternehmen eröffnet, das dem guten Kriminalroman dienen soll. Namhafte Juristen stehen ihm ja bei seiner Eigenart genug zur Verfügung. Der frühere Rechtsanwalt und jetzige Dramaturg und Schriftsteller, Walter Bloem, ist es, der unter dem Titel „Mörderin?“ einen psychologisch und rechtswissenschaftlich besonders interessanten Roman im Rahmen dieser Sammlung veröffentlicht hat. Es wird darin die Frage behandelt, ob der auf posthypnotischen Auftrag hin verübte, also von dem Hypnotisierenden suggerierte Selbstmord als nach dem Strafgesetzbuch des deutschen Reiches strafbarer Mord zu gelten hat. Nach Walter Bloem wird die Frau, die ihre Fähigkeit des Hypnotisierens ausnützte, um ihren Mann durch Selbstmord enden zu lassen, freigesprochen, weil das Strafgesetzbuch, bei dessen Entstehung mit derartigen Möglichkeiten noch nicht gerechnet wurde, hier einen Rude aufweist. Der Roman ist fesselnd und lebendig geschrieben.

Der Verlag Robert Lutz in Stuttgart ist als Verlag guter und spannender Kriminalromane bekannt. Unter den Neuerscheinungen seien erwähnt: „Der rätselhafte Feind“ von Ewen Ullrich und „Der Silberstein des Grafen Grunewald“ von A. Klein-Hoffel. Beide sind gut geschrieben. Namentlich der zweite fällt angenehm auf durch die liebevolle und doch gleichzeitig spannende Ausmalung der Einzelheiten.

Ein flott geschriebener, mit allerlei humoristischen Lichtern ausgepukter Kriminalroman ist dieser Tage im Rikola-Verlag Wien erschienen: „Kräulein Job“ von Anders Gje. Die Skandinavier sind überhaupt begabte Kriminalromanschreiber. Sie haben von den Engländern gelernt und schreiben einen klaren und prägnanten Stil, wissen aber immer amüsant und humorvoll zu plaudern. Das gilt auch von Anders Gje.

Der Verlag Josef Singer in Leipzig pflegt ebenfalls seit einigen Jahren den guten Kriminalroman. Wir haben schon mehrfach seine Neuerscheinungen mit Auszeichnung besprochen. Auch er zählt Ständinavier zu seinen Verlagschriftstellern, so vor allem E. Duse und Paul Rosenhahn. Der begabtere von beiden ist Duse. Es gibt nur wenige, die die Fäden einer Handlung so zu schürzen und den Knoten dann wieder so klar und überzeugend zu entwirren wissen, wie er. Ein glänzender Beweis für diese Begabung ist sein neuester Roman „Ein nächtliches Abenteuer“. Rosenhahn bevorzugt in seinen Romanen Vorgänge, die das Übernatürliche streifen, so auch in der Erzählung „Der Schlüsselhändler“. Einer der besten deutschen Kriminalromanschreiber ist Ferdinand Kuntel. „Aus den Papieren des Detektivs Gieseler“, so betiteln sich zwei Bände kurzer Erzählungen, die er bei Singer hat erscheinen lassen. Sie sind sämtlich überaus gut komponiert und auch für den wissenschaftlich geschulten Kriminalisten anregend und lehrreich. Dann sei Robert Koster genannt; auch er zählt zu den guten deutschen Schriftstellern dieses Genres. Sein Münchener Künstlerroman „Ander Stiefers Tod“ wird auch anspruchsvollere Leser befriedigen. Sozusagen der Klassiker der deutschen Kriminalromanschreiberei ist aber Hans Svan. Er gibt jetzt im Singerischen Verlag unter dem Titel „Auf Leben und Tod“ Stofflich und wissenschaftlich interessante Schilderungen aus dem Verbrechertum heraus.

Der Verlag Kurt Gellich, Berlin SW 61, publiziert schon seit vielen Jahren eine Kriminalbibliothek. Auch sie enthält meistens recht gute Romane. Da ist z. B. der in Nordamerika und London spielende, überaus schön gezeichnete Abenteuerroman „Blad Devil“ von Christian Hansen, da ist der Roman „Die Schlangenhaut“ von Georg Lehfeld, der uns das Portrait eines an sich nicht bössartigen, aber durch Reichthum und Galtlosigkeit zum Verbrecher gewordenen Menschen zeichnet, und da ist der Roman „Das weiße Zimmer“ von Herkus Hume, der Abwechslung und Überraschung in Hülle und Fülle bringt.

In diesem Zusammenhang sei auch ein Ulflein-Roman genannt: „Der Mieter vom vierten Stock“. Seine Verfasserin, Catharina Gudwin, hat literarische Qualitäten. Und die sind auch hier wieder zu beobachten. Der Ausgang der phantastischen Erzählung ist nicht ohne ironischen Beigeschmack: das Ganze läuft hinaus auf die Schilderung eines Trübs, vermittels dessen eine schöne Frau zur Filmbdiva gemacht wird. C. K.

Bücheranzeigen

Die Welt in Novellen. Eine Auswahl für die Jugend. Mit einem Nachwort des Herausgebers Victor Koller. (Verz.-Verlag A. G. Wien). — „Die Welt in Novellen“ hat sich in höchst dankenswerter Weise zum Ziel gesetzt, der Jugend (etwa vierzehnjährig bis neunzehnjährig) die moderne Weltliteratur seit dem Einsetzen des Naturalismus bis in unsere Gegenwart in Novellen darzubieten. Die Auswahl ist gut. Die Bücher sind sorgfältig und geschmackvoll ausgestattet und werden sich bald ihren dauernden Platz als Geschenkwerth für die Jugend erworben haben.

Werner Köhler: Nothenburg und das Taubertal. Fränkische Fahrten. (Ladenpreis 8 G.M., Franz Schneider Verlag Berlin). — Was Köhlers Bücher zu dem Schatz macht, den sie ihren Besitzern bedeuten, das ist die Liebe, mit der jedes dieser Bücher aufgenommen ist, die künstlerische Sicherheit, mit der jedesmal die einzige Stelle des Motivs erfasst ist, die zugleich bildmächtig und wesentlich ist. Köhler verläßt alle ausgefahrenen Wege. Seine Landschaften sind neu, sie haben nichts gemein mit dem „Postkartenmotiv“, und deshalb sieht jeder, der Nothenburg und sein Tal liebt, sein Nothenburg wieder in diesen stillen, zum Nachdenken führenden Blättern, in diesen mit unendlicher Sorgfalt aufgenommenen Bildern einfacher Bläse, wunderlicher Denkmäler, köstlicher Durchblicke, felsamer Trachten und unbeschreiblicher Jödden.

Hermann Löns: Mein niederländisches Stiegenbuch. — Für Sinne und Sitten. — Gedanken und Gestalten. (Wolff Sponholz Verlag G.m.b.H., Hannover). — Dr. Wilh. Deimann-Berne, den wir bereits als zuverlässigen Löns-Biographen schätzen lernten, hat aus dem Nachlaß Hermann Löns drei Nachlese getroffen. Nunmehr liegen die drei musterhaft ausgestatteten Bücher vor. Geschmackvolle Ganzleinenbände, schöner sauberer Druck und weiches, helles Papier zeichnen sie aus.

Maurice Baring: Die Verzauberte. Roman a. d. Engländer vor Sir John Galsworthy (Paul Jolman Verlag, Berlin). — Hermann Bahr schrieb über Baring: „Der englische Schriftsteller, der vielleicht unter allen heute den klarsten Geist, das reifste Formgefühl, die schönste Bindung von Ernst und Tief Sinn mit Ammut und Laune, jedenfalls aber innerlich die größte Spannweite hat...“ Der vorliegende Roman bestätigt dieses Urteil.

Pierre Dominique: Unsere liebe Frau von der Weisheit. Roman a. d. Französischen von Hans Jacob. (Verlag Paul Jolman-Berlin). — Dominique erhielt 1924 den großen Balzac-Preis. Sein Roman ist ein Werk monumentaler Macht, origineller Einstellung und visionärer Psychologie.

Maschinenfabrik Grigner Aktien-Gesellschaft, Durlach.

Goldmark-Gründungs-Bilanz per 1. Januar 1924.

Aktiva		Passiva	
G.-M.	Stk.	G.-M.	Stk.
An Immobilien-Conto	2 673 844	90	Per Aktien-Kapital-Conto:
Maschinen-Conto	1 644 767	38	21 000 Stammaktien
Maschinen-Interims-Conto	72 250	1	à M. 300 = 6 300 000.—
Werkzeug-Conto	1	1	1 000 Vorzugsaktien
Fuhrwesen- und Kraftwagen-Conto	1	1	à M. 5.— = 5 000.—
Material- und Fabrikations-Conto	3 746 454	91	Per Reserve-Conto
Conto der auswärtigen Lager	135 979	71	Beamten-Unterstützung- und Pensions-Conto
Cassa-Conto	24 185	65	50 000
Sched. und Wechsel-Conto	11 504	96	Conto für Arbeiter-Wohlfahrtszwecke
Conto-Corrent-Conto	748 309	49	Conto für Errichtung einer Kleinkinderbewahranstalt
			5 000
			Familie Grigner-Stiftung
			200 000
			Spartkassen-Conto
			23 361
			Ausstellung-Conto
			f. Aufzeichnung u. f. schweb. Engagements
			200 000
			Rohn-Conto
			62 615
			Conto-Corrent-Conto
			980 817
			8 957 298
			98

Durlach, den 4. Dezember 1924.
Maschinenfabrik Grigner Aktien-Gesellschaft
Rud. Stuhl, Hermann Braun.

Nützlich. Weihnachtsgeschenk!
5 Aluminiumtöpfe M. 8.50
franko Haus (Vorkasse oder Nachnahme)
Inhalt 1/2, 1, 2, 3, 4 Liter D.800
mit 6 Milchtöpfen Mark 12.50 franko
Metallindustrie H. Seuthe
Holthausen bei Plettenberg Nr. 279
3000 qm Fabrikräume — Firma besteht
ca. 25 Jahre — Inserat einsenden — Postcheckk. 57514 Hannover.

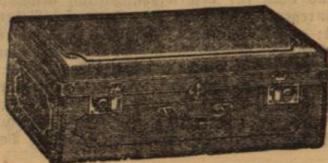
Jagdverpachtung.
Das Rottische Forstamt Karlsruhe-Hardt verpachtet am Freitag, den 12. Dezember 1924, vormittags 9 Uhr, auf seinem Geschäftszimmer, Schloßbezirk 16 für die Zeit vom 1. Februar 1925 bis 31. Januar 1931, die Jagd auf den Jagdrevieren südlich der Rintheimer Dueralle und dem Neureuter Jagdrevier mit den zugehörigen Ausstufungsflächen in I. 23 und II. 13 im Flächeninhalt von rund 765 ha.
Die Forstschußbeamten Linder in Teutschneurent, Bauer in Karlsruhe (Schalterhaus), R. Vorel in Welschneurent zeigen die Jagdreviere vor. Die näheren Bedingungen können vormittags von 10—12 Uhr auf dem Forstamt eingesehen werden.
V. 452. Bretten. Im Konsultationsverfahren über das Vermögen des Zigarrenfabrikanten Antou Kranz in Reibelsheim ist Termin zur Prüfung der nachträglich angemeldeten Forderungen bestimmt auf: Dienstag, den 13. Januar 1925, vormittags 9 Uhr vor dem Amtsgericht Bretten.
Bretten, 5. Dez. 1924.
Gerichtsschreiber
Vob. Amtsgerichts.

V. 453. Durlach. In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns Karl Meyer in Durlach ist Termin zur Abnahme der Schlussrechnung des Verwalters bestimmt auf: Dienstag, den 16. Dezember 1924, vormittags 12 Uhr, vor das Amtsgericht II. Stad., Zimmer 28.
Durlach, 3. Dez. 1924.
Gerichtsschreiber.

Das Forstamt Philippsburg verpachtet am Dienstag, den 9. Dezember, nachmittags 2 Uhr, in der Wirtschaft zum „Luzhof“ bei der Speyerer Rheinbrücke:
1. aus Dist. V., Speyerer Grün 9 Löße bereits geschmittene Kulturweiden. Vorzeiger Güteraufseher Eichhorn Speyerer-Grün.
2. aus Dist. IV. Philippsburger Altheim 1 Los Kulturweiden auf dem Stod zur Gewinnung durch den Käufer. V. 451.
Vorzeiger Dom. Waldhüter Buttner in Philippsburg.
Zusammenbau und Verlegung von Gleisen und Weichen (insgesamt 2400 m)

Junge Leute
15—36 J., erlern. Autofahren kostenlos d. Stell. als Autobegleiter i. all. Provinz. b. Gehalt, Verpfleg. Später Führerschein. Viele Dankskr. Information u. Rat durch den Informationsabt. d. Autos u. Chauffeur-Nachr., Organ d. Reichsautofahrer-Bundes d. Kraftfahrzeugbesitzer G. m. b. H. Freiprosp. geg. Rückporto versend. Chauffeur-Nachrichten, Berlin NW 6

Güte den Weihnachtstisch



Reise- und Sporthaus
Eduard Müller
Waldstraße 45 · Telefon 2165
Reisekoffer - Damentaschen
Reisetaschen - Schulranzen
Feine Lederwaren

Vollständige Ausrüstung für Wintersport. — Nur erstklassig und sportgerecht. — Ski, Bindungen, Volks-Ski mit Bindung 25. — Mk. Stöcke, Skistiefel, Socken, kompl. Skianzüge für Damen und Herren, einzelne Skihosen, Windjacken, Wollwesten, Handschuhe, Rucksäcke, Rodel etc. Preisliste franko! **Eigene Fabrik u. Reparatur-Werkstätte.** Preisliste franko!

Eduard Besse

Süddeutsche Fürstenhöfe

Herausgegeben von Gustav Mayer

- I. Band: Der bayerische Hof
II. Band: Der württembergische u. badische Hof
III. Band: Der hessische Hof

Jeder Band gebd. M. 2.50. Geschenkausgabe in Halbpergament gebd. je 6 M.

Verlag G. Braun, G. m. b. H., Karlsruhe

Musikinstrumente



in vorzüglicher Güte

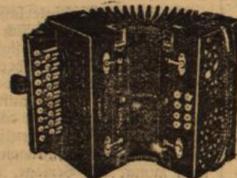
Violinen, Cellos, Mandolinen, Gitarren, Lauten, Konzert- u. Akkordzithern, Flöten, Notenpulte



Grammophone * Vox-Apparate

Fr. Müller, Karlsruhe

Kaiserstrasse
Ecke Waldstrasse



Fußball · Tennis · Hockey · Skilauf · Schwimmen · Rudern · Angeln · Hochtouristik · Klettern

Das größte Lager schönster „Schick“-Ski
von mir persönlich ausgesucht. Lassen Sie sich Ihren Winterbedarf sofort zurückstellen.

Alle Sportartikel für Sommer und Winter
Alle Qualitäten und Preislagen bei
Sport-Beier
Kaiserstraße 174, bei der Hirschstraße. D 833
Langjährige eigene sportliche Erfahrung. Filiale: Pforzheim, Marktplatz.

Ski-Rucksäcke · Ski-Bergstiefel · Ski-Anzüge · Echt Münchener Lederkleidung · Wadenbinden · Tourenstutzen · Aluminium-Artikel

Für die Feiertage

feine Nordb. Wurst- u. Fleischwaren
in reicher Auswahl
Bifore, Punsch etc., ff. Flaschenweine
Chocoladen, Obst- und Gemüsekonserven
Delikatessen aller Art

W. Ganz, Karlsruhe i. B.
Kaiserstr. 239 · Telefon 3982
Lieferung frei Haus! D 828

Korsett-Spezial-Geschäft

CHARLOTTE KNAPP
Karlsruhe — Kaiser-Passage 8
nächst der Kaiserstraße
Filiale: Amalienstr. 22 · Telefon 1713

Weihnachts-Verkauf

Empfehle mein großes Lager in nur gut sitzenden
Korsette, Hüft-Korsette und Büstenhalter.
Maßkorsette werden in eig. Atelier gefertigt.
Reparaturen — Waschkorsette
Schlecht sitzende Korsette werden fachgemäß umgearb.

KUNSTHANDLUNG
WILH. VIVELL NACHF.
WALDSTR. 33 GEGENÜBER DEM COLOSSEUM

GERAHMTE BILDER / KUNSTBLÄTTER
ORIGINALRADIERUNGEN / GEMÄLDE

BILDEREINRAHMUNGEN
PREISWERT

Max Lindenlaub

Kürschnermeister
Karlsruhe

Spezialhaus für Pelze

Reiche Auswahl · Eigene Werkstätte

Kaiserstraße 191

Telefon 1114 · Gegründet 1846

Weihnachtsgeschenke

in Gold- und Silberwaren
Bestecke jeder Art
Trauringe in 8, 14 u. 18 kar. Gold
empfiehlt billig

Christ. Fränkle, Goldschmied
Karlsruhe Kaiserpassage 7 D 825

Weihnachts-Geschenk

für jeden Stand ist unsere veredelte
Leinen-Dauerwäsche
Spart viel Geld, Zeit, Ärger und Verdruss
Große Auswahl in
Nebenartikeln und Gummi-Konfektion
bester Qualität

W. Läger & Co., Karlsruhe
Waldstraße 33 (Kein Laden)

PHOTO-APPARATE

jeder Art für Platten und Filme

KINO-APPARATE

Aufnahme- und Vorführungs-Apparate
für den Amateur-Gebrauch · Einfachste Handhabung

Projektions-Apparate

Großes Lager in Theaterfilmen · Moderne Albums

Alb. Glock & Cie. Kaiserstraße 89
Gegr. 1861, Fernspr. 51

Passende Weihnachtsgeschenke!

Reinwollene Westen, Trikotwaren,
Strümpfe, Socken, Damenwäsche,
Bettwäsche, Taschentücher etc.
empfiehlt

Karl Huber, Karlsruhe i. B.
Kurz-, Weiß- u. Wollwaren Hirschstraße 7